

Kein Sex ist auch keine Lösung. Oder: Mein langer Weg in fremde Betten

Rebecca Maskos

Einen Text über Sex schreiben soll ich. Ich? Sex? - Vergiss es. Vor ein paar Jahren noch wäre das meine Reaktion gewesen. Eins kann ich schon mal vorwegnehmen: Jetzt, mit 40, gibt's das in meinem Leben, Sex. Über den zu schreiben aber scheint mir aber ein bisschen langweilig. Denn – Überraschung – so anders als der von Normalos ist der wahrscheinlich gar nicht. Mein großes Lebensthema war lange Zeit eher: Kein Sex.

Ich – das ist eine kleinwüchsige Frau, rollstuhlfahrend. Die Glieder krumm, der Rücken auch, vorne steht die Brust irgendwie so vor (das kommt vom krummen Rücken) so dass die Leute manchmal fragen: Hast Du da ein Polster oder sowas? Weil – ich hab ja Glasknochen. Vielleicht bricht da sonst was. Denken sich manche Leute. So schlimm ist es allerdings nicht. Man kann mit mir sogar im Bett rummachen, ohne dass es knackt macht. Was aber bis Mitte Dreissig ja gar nicht vorkam, das Rummachen.

Dabei fand ich Sex und Liebe schon als Kind spannend. Einen Freund, den ich mit fünf hatte, wollte ich mal dazu animieren, mich zu küssen. Er hat das irgendwie nicht gecheckt und das war's dann. So oder ähnlich ging es weiter. Ich hab mich oft verknallt und bei den Teenagerparties sogar Jungs dazu gebracht, sich für's „Schwoofen“ (so hieß bei uns eine Spielart des Engtanzens, mit Umarmen und Wange-an-Wange) vor meinen Rolli zu knien. Auch bei pubertären Kuss-Spielen, Lieblings-Beschäftigung bei Parties in der siebten Klasse, wurde ich nicht übergangen. Meine Mitschüler, allesamt nichtbehindert, beließen es aber beim Spielen. Und fast alle anderen, die ich bis Mitte dreissig kennenlernte, auch.

Über die Ursachen dafür, dass ich als potentielles Liebesobjekt offenbar einfach nicht vorgesehen war, hab ich mir Jahrzehnte lang den Kopf zermartert. Ein paar Sachen waren ja offensichtlich. Leute wollen einen Partner oder eine Partnerin in derselben Körpergröße. Das kann man zumindest in jeder Frauenzeitschrift nachlesen. Wenn das als Daumenregel stimmte, fehlten mir dazu leider in der Regel so um die 80 cm. Beim Verlieben gehen die Leute nach Attraktivität und Schönheit – und die bemisst sich nach Symmetrie und Ebenmässigkeit. Auch damit wurde das bei mir schwierig. Fast alles an mir fällt aus der Norm: Der Hals kaum sichtbar. Der Kopf im Verhältnis zu groß. Die Arme dafür zu lang. Die Beine zu kurz und krumm. Manchmal wusste ich nicht was ich mit Komplimenten anfangen sollte – die bekam ich nämlich in erster Linie für meine Hände und Augen. Das einzige, was nicht aus der Norm fällt.

Vielleicht war es auch das Hetero-Dasein, das mir das Leben schwer machte. Vielleicht waren es gerade Männer, die auf die Erfüllung des Schönheitsideals ihrer potentiellen besseren Hälfte pochten. Bei Frauen und Trans* erahnte ich mehr Offenheit mir gegenüber. Aber so sehr ich auch versuchte, meinen Horizont des Begehrns zu erweitern – ich verliebte mich immer in diese Hetero-Typen. Und die eben nicht in mich. Auch wenn sie mich ungebremst anflirteten. Tiefe Blicke, private Geständnisse („das erzähl ich jetzt nur dir“), Händchenhalten, - das ganze Programm, das für jede Frau ohne Behinderung recht eindeutig interpretierbar wäre, war in meinem Fall fast immer „ein Versehen“. Ich war und blieb der „gute Kumpel“, bei dem Mann anscheinend extra und gefahrlos drauflosflirten konnte (und mir dann – ganz nah und kuschelig – von den Problemen mit der aktuellen Affäre oder Freundin erzählen konnte).

Nach dem x-ten Verliebtheits-Geständnis meinerseits und den darauf folgenden liebevollen Beteuerungen auf der jeweiligen anderen Seite, „dass das mit dem Verlieben ja mal vorkommen kann und nicht so schlimm ist, wir machen einfach weiter wie vorher“, begann ich es dann irgendwann selbst zu glauben: Liebe, Sex und ich, wir werden in diesem Leben einfach kein Team.

So ähnlich hatte man mir das auch schon als Kind vermittelt. Als einmal Röntgen von den Oberschenkeln anstand legten mir die Röntgenassistentinnen wie gewohnt den Strahlenschutz über die Vagina. Als dann der Knochen, auf den es ankam, nicht sichtbar war auf der Aufnahme, schlug eine Krankenschwester vor, bei der zweiten Aufnahme den Schutz doch weg zu lassen - „sie bekommt doch eh keine Kinder“. Meine Eltern waren beide der Überzeugung, dass ich wohl keinen Freund abbekommen würde und mich schon frühzeitig damit abfinden müsste. Vielleicht gäbe es später mal einen – älteren – Mann für mich, der keine Kinder mehr haben wollte. Heiraten sei auch nicht drin und deshalb müsste ich eine gute Bildung haben, mit Abi, Studium und so weiter, damit ich mich selbst ernähren kann.

Wenn man so will habe ich den elterlichen „Auftrag“ planmäßig erfüllt. (Bis auf die Tatsache, dass mein Freund etwas jünger ist als ich). Nicht als Hausfrau und Mutter vorgesehen zu sein kann ja auch Vorteile haben. So richtig geglaubt habe ich den Unkenrufen allerdings nie. Schließlich gab es in meinem Umfeld immer Frauen mit Behinderungen, die sexy waren, die sich nahmen, was sie wollten. Und schließlich verliebten sich auch in mich Männer. Meistens Männer mit Behinderungen. Und hier wird's kompliziert. Hin und wieder konnte ich es erwidern (doch dann war es meistens irgendwie verwickelt und kam nicht zu Stande). Oft aber standen mir dann aber meine eigenen Schönheitsideale im Weg.

Und weil Liebe und Sex für mich scheinbar einfach nicht vorgesehen waren, machte mich jede Annäherung daran unsicher, geradezu panisch. Selbst die Initiative zu ergreifen war kaum denkbar, allein die Vorstellung blockierte mich. Wie geht das mit dem Händchenhalten? Was, wenn meine Hände dabei schwitzen? Wie funktioniert das mit dem Küssen? Ich war auch mit Mitte dreissig noch so unfassbar unerfahren. Alles hatte ich in meinem Vorzeige-Integrationsleben erreicht: Mit Rolli auf die Regelschule, auf die Uni, ins Ausland, in den Job. Nur in fremde Betten hatte ich es eben nie geschafft.

Bis es dann irgendwann Klick machte bei mir. Zuerst auf den Webseiten diverser Dating-Portale. Dann irgendwann auch in meinem Kopf. In einem langwierigen Prozess konnte ich mich ein bisschen von meinen Schönheits- und Coolheits-Idealen verabschieden und mich endlich den Männern zu wenden, die mich wollten. Inklusive krumme Beine, krummer Rücken. Die mich schön fanden, mit allem, und sich in meinen Humor verliebten. Es gab sie. Ich musste sie nur finden wollen.